

Wer sind die Einwanderungsexperten?

Nürnberg Interkulturell, Zeitung des Integrationsrates, Juli 2011

übersetzt von Victoria Müller

Unlängst war ich bei einer Podiumsdiskussion, bei der es um in Nürnberg lebende, sogenannte „illegale“ zugewanderte Menschen ging. Einer der Podiumsgäste war ein deutscher Akademiker, der sich im Studium mit dem Thema befasst hatte, der sein Wissen mit der Öffentlichkeit teilen wollte und persönliche Kontakte zu und Mitgefühl für „illegale“ zugewanderte Menschen hatte.

Er berichtete, wie er in Köln bei einer Podiumsdiskussion teilnahm, zu der auch ein „illegaler“ zugewandeter Mensch als Redner eingeladen war. Dieser Immigrant traute sich, öffentlich über seine Erfahrungen in Deutschland zu sprechen, und „was er zu sagen hatte, war viel wichtiger als das, was ich zu sagen hatte und seine Worte hatten eine viel größere Wirkung auf das Publikum“.

An diesem Abend, als ich die Diskussionsveranstaltung besuchte und diesen Kommentar hörte, waren weitere Podiumsgäste anwesend: Menschen ohne Migrationshintergrund, die versuchen, „illegalen“ zugewanderten Menschen zu helfen, und „legal“ in Deutschland lebende zugewanderte Menschen, die mit den „illegalen“ zugewanderten Menschen befreundet sind. Dem wissenschaftlichen Experten wurde die längste Redezeit gewährt, während die Zugewanderten auf dem Podium kaum zu Wort kamen. Ihre Stimmen wurden an diesem Abend am wenigsten gehört.

Als Gast im Publikum war ich jedoch froh, dass die zugewanderten Menschen zumindest auf dem Podium vertreten waren. Denn allzu oft habe ich Veranstaltungen zu den Themen Zuwanderung und Integration besucht, bei denen die Podiumsgäste keinen sogenannten Migrationshintergrund hatten. Die geladenen Gäste sind meistens Akademiker/innen oder Politiker/innen, Mitarbeiter/innen der Verwaltung, die für das Thema verantwortlich sind, oder professionelle „Helfer/innen“. In der Regel sind die Akademiker und Verwaltungsmitarbeiter männlich, die „Helferinnen“ weiblich und unter den Politiker/innen sind etwa gleich viele Frauen wie Männer. Aber wenige sind, wenn überhaupt, Immigrant/in und selten werden sie als „Experten/innen“ eingeladen, um über ihre eigenen Erfahrungen als Immigrant/in zu berichten.

Als mir zum ersten Mal bewusst wurde, dass Zugewanderte Menschen nicht eingeladen werden um über das Thema Zuwanderung zu sprechen, war ich regelrecht schockiert. Im Verlauf weiterer Veranstaltungen, die ich besuchte, wurde ich zunehmend verärgert und begann mich zu fragen, warum ausschließlich Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte als Zuwanderungsexpert/innen gelten. Warum werden nicht auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte als Expert/innen angesehen? Ich bin selbst ein Immigrant und ich kenne viele andere Zugewanderte Menschen, und wir alle können uns zu diesen Themen einbringen.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, welche Politik und welche Projekte uns dabei helfen, erfolgreich in dieser Gesellschaft teilhaben zu können und welche Politik und welche Projekte dies verhindern. Einige von uns haben in Gesellschaften und Gemeinschaften gelebt, in denen verschiedene Menschen erfolgreich zusammen leben und arbeiten, in denen wir Freunde sind und offen miteinander umgehen, und in denen wir uns gegenseitig unterstützen und voneinander lernen. In unseren Herkunftsländern haben einige von uns in Behörden gearbeitet, die für das Thema Integration zuständig sind, einige haben studiert. Aus diesem Grund haben wir eigene Vorstellungen und Ideen für die Gestaltung einer Gesellschaft, in der wir alle gemeinsam leben können. Und wir wissen, was funktioniert und was nicht. Da unsere Arbeit, unsere Ausbildungsabschlüsse und unsere Erfahrungen hier in Deutschland jedoch sehr oft nicht anerkannt werden, werden wir auch nicht als Expert/innen in diesem Themengebiet anerkannt.

Bei einem anderen Seminar zum Thema Integration habe ich einen jungen deutschen Mann getroffen, der in einer Behörde arbeitet, die für das Thema Diskriminierung zuständig ist. Er zeigte sich solidarisch mit zugewanderten Menschen und war sehr freundlich zu mir. Ich erzählte ihm von meinen Beobachtungen, wer als Expert/in angesehen wird und wer nicht. Er lachte und mit Ironie in der Stimme sagte er: „Das Problem ist, dass sie kein Experte sein können, weil sie nicht objektiv sind. Um in Deutschland als Experte zu gelten, muss man das Thema studiert haben. Wenn man zu viele eigene Erfahrungen hat, wird man als zu subjektiv betrachtet.“ Während unseres weiteren Gesprächs stimmten wir schließlich überein, dass eine objektive Haltung beim Thema Integration kaum realistisch ist, da wir alle, in irgendeiner Weise durch Zuwanderung betroffen sind.

Nachdem ich ein oder zwei Jahre an Diskussionsveranstaltungen und Tagungen teilgenommen hatte, bei denen die Expert/innen Menschen ohne Migrationshintergrund waren, besuchte ich eine Veranstaltung, die zugewanderten Menschen die Möglichkeit gab, über ihre eigenen Erfahrungen bei der Ankunft in Deutschland, beim Deutsch lernen, bei der Arbeitssuche und dem Versuch, hier zu leben, zu sprechen. Ich war begeistert. Endlich sprachen die Expert/innen *mit* mir und nicht mehr *über* mich.

Am Ende der Veranstaltung sprach mich ein Deutscher Mann an, der für ein Projekt arbeitet, das Zugewanderte Menschen hilft. Wir waren uns zuvor schon einmal begegnet und er wusste, dass ich Veranstaltungen kritisch betrachte, bei denen Zugewanderte Menschen nicht als Redner oder Podiumsgäste eingeladen waren. Er fragte mich, wie mir die heutige Veranstaltung gefallen hatte.

„Ich bin so froh, heute Abend hier zu sein und mehr über das Leben dieser Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland zu erfahren“, sagte ich. „Ich erkenne mich in diesen Geschichten wieder und ich habe die Erfahrung gemacht, dass die meisten Deutschen keine Ahnung darüber haben, wie es ist, als Immigrant/in in Deutschland zu leben. Sie bekommen ihre Informationen ausschließlich von Expert/innen, die nicht wissen was es bedeutet, ein/e Immigrant/in zu sein. Und deshalb ist es für uns alle so wichtig, diese Informationen direkt von Menschen mit Migrationshintergrund zu erhalten.“

Was ich nicht zu ihm gesagt habe, war, dass ich Menschen mehr vertrauen kann, wenn sie ihre eigenen Gedanken und Gefühle mitteilen. Wenn jemand versucht, von „den Fakten“ und vermeintlich objektiven Überzeugungen zu sprechen, dann vertraue ich ihm nicht. Wenn jemand zu mir sagt, was er persönlich glaubt, dann vertraue ich ihm, weil ich dann etwas über ihn erfahre. Persönlicher Kontakt ist für mich wichtig. Aber wie er seine Meinung ausdrückte, indem er das Pronomen „man“ benutzte, war nicht für mich persönlich.

Mein Gesprächspartner hörte mir zu und antwortete: „Man muss vorsichtig damit sein, über eigene Erfahrungen zu sprechen, denn es besteht die Gefahr, dass man die Berichte einer Person generalisiert und auf eine ganze Gruppe bezieht, und dass diese Berichte vielleicht nicht ganz stimmen.“

Als ich ihm zuhörte dachte ich mir, dass er recht hat. Von einer Person allein können keine Rückschlüsse auf eine ganze Gruppe gezogen werden. Gleichzeitig erschien es mir so, dass er die Bedeutung individueller Erfahrungen für die Einschätzung bestimmter Situationen unterschätzte bzw. nicht verstand. Zudem war die Art und Weise, wie er seine Meinung mitteilte, für mich problematisch.

Obwohl es nicht meine Absicht war, antwortete ich ihm etwas verärgert: „Mit der Art, wie Sie mit mir reden und das Wort „man“ benutzen, habe ich ein Problem. Das hört sich so an, als ob Sie objektiv wären. Wenn Sie mir sagen würden, dass das Ihre eigene Meinung ist, dann würde ich besser verstehen, was Sie meinen. Aber wenn Sie „man“ benutzen, dann hört es sich für mich so an, als ob Sie der Experte sind und dass meine Meinung für Sie weniger Wert hat.“

Mein Gegenüber hörte mir zu und bedankte sich für meine kritischen Worte. Wir sprachen noch einige Minuten und verabschiedeten uns. Er sagte mir, dass er darüber nachdenken würde, was ich ihm gesagt hatte und dass er hoffe, bei anderer Gelegenheit wieder mit mir sprechen zu können.

Dies ist ein kleiner Ausschnitt eines Dialogs, wie er zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund stattfinden sollte. Diese Art von Dialog ist ein beständiger Prozess, der Zeit und Mühe erfordert, und bei dem sich die Informationen, die wir teilen, stetig ändern, weil auch wir als Individuen uns stetig ändern. Ein solcher Dialog ist nicht einfach, aber möglich.

Ich denke es ist wichtig, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund ebenfalls Expert/innen werden. Ich wünsche mir, dass sie ihre eigenen Gedanken und Gefühle zum Thema Zuwanderung und Integration hinterfragen und dann eigene Projekte für sich entwickeln, die sie dabei unterstützen, uns als gleichberechtigte Partner in dieser Gesellschaft anzusehen. Wir können ihnen dabei helfen, aber die eigentliche Arbeit müssen die Menschen ohne Migrationshintergrund selbst leisten.

Und natürlich müssen wir den Deutschen, die sich wissenschaftlich mit den Themen Zuwanderung und Integration beschäftigen, die für die Integrationspolitik in Deutschland zuständig sind, und die in den Behörden für die Umsetzung dieser Politik verantwortlich sind, zuhören und von ihnen lernen. Wir brauchen ihr Wissen als Expert/innen.

Gleichzeitig müssen wir aber auch anderen Expert/innen zuhören, und zwar den Menschen mit persönlicher Migrationsgeschichte selbst. Wir sollten vielen verschiedenen Menschen mit Migrationserfahrung zuhören und ihre Perspektive als Mitglieder dieser Gesellschaft kennenlernen. Wir brauchen ihr Wissen und ihre Expertise. Denn ohne die Sichtweise, die Erfahrungen und das Wissen dieser zugewanderten Menschen können wir keine Gesellschaft gestalten, an der wir alle teilhaben können. Nur wenn Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen arbeiten und ihr Wissen miteinander teilen, können Politikinhalte und Projekte so gestaltet werden, dass sie uns allen nützen. Nur wenn wir als gleichberechtigte Partner zusammen arbeiten, werden wir lernen, wie wir erfolgreich miteinander leben können.